

# Lebensorientierte Bildung oder Ausbildung?

Walter Riemer

Der im vorigen Heft Nr. 48 auf Seite 24 veröffentlichte Aufsatz von Marian Heitger gibt mir zu einer Fülle von Überlegungen Anlaß. Eine Grundfrage habe ich gleich meinem eigenen Beitrag als Überschrift vorangestellt, wobei ich bei meinen Überlegungen vor allem die HTL im Auge habe: Ist es die Aufgabe der HTL, ihre Schüler zu bilden oder auszubilden?

Nur oberflächlich betrachtet ist die Antwort einfach: selbstverständlich beides, gibt es doch Unterrichtsfächer, die allgemeinbildend wirken (also „bilden“), und andere, die berufsorientiert vor allem „ausbilden“ sollen, also fähig, einen anspruchsvollen, Fachwissen erfordernden Beruf auszuüben.

Schwieriger schon wird die Antwort, wenn man versucht, abzugrenzen, was nun an Bildung und Ausbildung zu vermitteln ist. Im Groben ist dies in den jeweils gültigen Lehrplänen festgehalten. Diese haben den Charakter von Rahmenlehrplänen, und jeder HTL-Lehrer wird bestätigen, wie schwer es ist, zu entscheiden, wie weit der Lehrer bei den einzelnen Sachgebieten in die Tiefe gehen soll. Jeder HTL-Lehrer wird auch bestätigen, daß es ihm nie möglich ist, den Auftrag des Lehrplans aus seiner (des Lehrers) Sicht zu 100 % zu erfüllen oder auch dem nur nahe zu kommen.

Dazu kommt, daß die ausgewählte Untermenge an sogenanntem „Stoff“ im besten Fall zwar vom Lehrer aktiv transportiert wird, aber keinesfalls im gleichen Ausmaß von den Schülern „passiv“ aufgenommen und insbesondere mit dauerndem Gewinn (an Wissen) behalten wird. Würde man einen „Lernplan“ formulieren, der enthielte, welche Kenntnisse man von den Schülern im Durchschnitt tatsächlich erwarten sollte, wäre der viel weniger umfangreich als der „Lehrplan“. Nun ist aber die Schule ja nicht primär dazu da, daß die Lehrer lehren, sondern dazu, daß die Schüler lernen; aus dieser Sicht sollte es gar keinen Lehrplan geben, sondern nur einen Lernplan.

HTL-Schüler so auszubilden, daß sie als Absolventen sofort nach ihrem Abgang von der Schule in der Industrie oder im Gewerbe produktiv einsetzbar sind, wird zwar von den genannten Wirtschaftszweigen immer wieder gefordert (am liebsten hätte man Absolventen mit dem Wissen von Diplomingenieuren, unmittelbarer praktischer Einsetzbarkeit, aber zum Preis von HTL-Technikern). Aus mehreren Gründen ist dieser Wunsch aber Illusion, und sogar eine schädliche:

Viele moderne technische Entwicklungen beruhen auf einer sehr weit gehenden Fähigkeit, abstrakte Zusammenhänge zu erkennen und zu entwickeln; dies ist für die meisten HTL-Schüler einfach außer Reichweite (auch nicht alle Diplomingenieure haben darin ihre Stärke). Für bescheidenere, „praxisorientierte“ Einsätze ist andererseits oft die Ausbildung nicht genügend praxisorientiert; am ehesten ist noch das in den Werkstätten vermittelte Praxiswissen dafür eine Grundlage, in den Theoriefächern ist oft kaum Praxisorientierung zu bemerken. Auch die wirtschaftskundliche und rechtskundliche Ausbildung befähigt die HTL-Schüler selten, sich im beruflichen Leben zurechtzufinden.

Das Problem wird verschärft durch die exponentielle Beschleunigung der Zunahme des Wissens ganz allgemein und die Tatsache, daß auch neueres naturwissenschaftlich/technisches Wissen innerhalb weniger Jahre überholt ist. Es wird auch immer schwieriger, die komplexen Sachverhalte der modernsten Techniken (und hier denke ich einmal vor allem an die Bereiche Informatik im weiteren Sinn, Telekommunikation, Mikroelektronik) sechzehnjährigen Schülern zu vermitteln, ohne daß ein auf Grundlagenwissen basierendes Verständnis vorhanden ist, weil dafür, wie auch für das Vermitteln des erforderlichen Grundlagenwissens, einfach zu wenig Zeit vorhanden ist. Wie soll heute ein Schüler etwa in die komplexe Normenmaterie eindringen (ohne die heute auf vielen Gebieten gar nichts mehr läuft), wenn er nicht einmal das tech-

nisch/physikalische Grundwissen für das Verstehen dieser Normen mitbekommen hat?

Kurz und gut: Unsere HTL lehrt viele Schüler in erster Linie das Überleben (auch nicht ganz wertlos!). Viele (Schüler wie Lehrer) versuchen einfach, irgendwie durchzukommen (die Ersteren durch die Schule, die Letzteren durch den „Stoff“). Das Einarbeiten (und das ist nichts anderes als Lernen) in ein berufliches Fachgebiet sowie das Weiterbilden, um der rasanten Entwicklung zu folgen, wird auf den Rest des Lebens, also nach dem Berufseintritt, verschoben. Die Voraussetzungen für das so erforderliche lebenslange Lernen (und hier knüpfe ich wieder an Marian Heitger an) könnten und sollten aber von der HTL besser geschaffen werden, als dies derzeit der Fall zu sein scheint.

Angesichts der Unmöglichkeit, „fertige“ Ingenieure aus der HTL zu entlassen, und angesichts der unumgänglichen Notwendigkeit, sich später lebenslang weiterzubilden, sehe ich als primäre Aufgabe der HTL (eigentlich jeder Schule, und in Übereinstimmung mit Heitger) die Schüler das Denken und das Lernen zu lehren. Unter Lernen verstehe ich dabei nicht das bloße Aufnehmen von Faktenwissen (das braucht man, wenn man nur ein genügend gutes Gedächtnis hat, nicht zu lernen), sondern Techniken, die einen befähigen, sich eigenständig Wissen in einer vernünftigen Zeitspanne und mit vertretbarem Aufwand anzueignen; und das erfordert die Fähigkeit zu denken.

Dies geht aber nur mit Inhalten, welche von den Lernenden auch verstanden werden (können). Jede Überforderung hinsichtlich des Verständnisses trainiert im besten Fall das Kurzzeitgedächtnis, kann aber nicht das Denken (im Sinne von Überlegen, Urteilen, Argumentieren) fördern. Es hat darüber hinaus aber auch gravierende Konsequenzen hinsichtlich der moralischen Entwicklung der Schüler: sie gewöhnen sich an Oberflächlichkeit, sie gewöhnen sich an das augenzwinkernde Vorgeben höchster Anforderungen, wohl wissend, daß später wesentlich weniger von ihnen verlangt werden wird; kurz sie gewöhnen sich an Unseriosität: der Schein wiegt mehr als das Sein.

Wie Heitger ausführt, ist zum „Denkenlernen“ jedes Fach geeignet, insbesondere auch die allgemeinbildenden Fächer in der HTL, die nebenbei auch noch sogar für den Beruf wertvolles Wissen abwerfen können, wie etwa Fremdsprachenkenntnisse oder die Fähigkeit, sich in Worten oder auch schriftlich gut und fehlerfrei auszudrücken. Und damit schließt sich mein Argumentationskreis wieder bei der Bildung:

Wenn etwas von Menschen Hervorgebrachtes von bleibendem Wert ist, dann ist es die menschliche Kultur. Dazu gehören zweifellos auch technische Errungenschaften, jedoch verstehe ich unter Kultur vor allem immaterielle Werte; ich zähle also technische Errungenschaften insoweit dazu, als sie unser Leben dahingehend leichter machen können, daß wir mehr Zeit und Energie auf Kultur im engeren Sinn aufwenden können. Die Technik, oft dem Spieltrieb der Techniker entgegenkommend, wird zu leicht zum Selbstzweck, neben dem die Kultur der Menschheit keinen Platz mehr findet. Aufgabe der HTL wäre es auch, in ihren Schülern Verständnis für kulturelle Anliegen zu wecken, also sie im Sinne einer wahren Menschlichkeit zu bilden, selbst wenn das auf Kosten einiger Details der Ausbildung geht. Die Ausbildung selbst sollte viel mehr auf Grundlagen (im weiteren Sinn) ausgerichtet sein und das Prinzip „learning by doing“ viel mehr anwenden (was man selbst praktiziert, zwingt zum Denken und schult damit das Denken). Nicht der Versuch, jede neue Entwicklung (die einige Jahre später ohnehin schon nicht mehr neu ist) mitzumachen, sollte im Vordergrund stehen, sondern den Schülern Grundlagen für neue Entwicklungen zu geben.

Leider beobachte ich mit Sorge, daß die Tendenz an unseren HTLs gerade in die umgekehrte Richtung zeigt. □